



Predigt vom 11. Dez. 2022

Stefan Zolliker

Der Unterschied

Lukas 1,18 und 1,34

Im Mittelpunkt der heutigen Predigt stehen zwei Verse aus dem 1. Kapitel des Lukasevangeliums. Wir haben vorhin zwei Begebenheiten gehört. Wir wollen jetzt bedenken: Wie reagieren Zacharias und Maria auf die Ankündigung des Engels, dass ihnen ein Sohn geschenkt würde?

Lk. 1,18: Und Zacharias sagte zu dem Engel:

Woran soll ich das erkennen? *Ich selbst bin ja alt, und meine Frau ist schon betagt.*

*Lk. 1,34: Da sagte Maria zu dem Engel: **Wie soll das geschehen, da ich doch von keinem Mann weiss?***

Liebe Gemeinde,

mich beeindruckt, bei Lukas zu lesen, dass alle Menschen am *Warten* sind.

- Zacharias und Elisabeth *warten*.
- Maria *wartet*.

Und nicht nur diese beiden. Auch Simeon und Hanna zB. *warten* im Tempel, als Jesus hereingebracht wurde, um im Tempel von Gott gesegnet zu werden.

Zacharias *wartet* darauf, bis er wieder einmal Dienst tun darf im Tempel. Weiter: Er und seine Frau Elisabeth *hatten* jahrelang sehnlichst auf ein Kind *gewartet*.

Maria *wartet* nach dem Besuch des Engels gespannt und auch ein wenig verwirrt, was Gott aus ihrem Leben machen wird. Mit Elisabeth zusammen wartet Maria auf die Geburt ihrer Kinder.

Simeon und Hanna sind trotz ihrem Alter noch nicht müde geworden, auf Gottes Eingreifen zu warten; Gottes Eingreifen in ihr eigenes Leben und in das Ergehen des Volkes Israel.

Die ganze Eröffnungsszene des Evangeliums ist voll von Menschen, die am *Warten* sind. Und es tut sich etwas in ihrem Leben. Sie vernehmen alle eine Verheissung: „Habt keine Angst. Ich habe euch was Gutes zu sagen.“

Ihr *Warten* ist ein aktives *Warten*; es ist nicht bloss ein passives Abwarten oder ein Aus-sitzen. Sie hoffen aktiv auf Gott, sie schauen voraus, sie malen sich aus, was geschieht, wenn Gott eingreifen wird. Sie sind fest verankert in Gott. Es ist nicht bloss ein Loslassen von Seifenblasen. Es sind nicht nur ein paar schöne Wünsche. Nein, es ist fokussierte Hoffnung.

Wir wollen nun hinschauen: **Wie** warten die beiden Hauptpersonen? Was genau geschieht mit ihnen, als ein Engel in ihrem Leben eine dramatische Wendung angekündigt? Wie nehmen sie das auf?

Die beiden Hauptpersonen dieses Kapitels sind Zacharias und Maria. Die beiden **gleichen** sich dabei in vielem. Doch sie **unterscheiden** sich auch in manchem.

Sie gleichen sich:

- Beide sind von Gott geliebt und stehen in seiner Gunst.
- Beide waren gottesfürchtig.
- Zu beiden kam ein Engel mit einer persönlichen Botschaft.
- Beide sollten Eltern eines besonderen Kindes werden.
- Beide stellten eine Frage, nachdem er Engel zu ihnen gekommen war: Wie soll das nur gehen?

Doch zugleich unterscheiden sie sich stark:

- Zacharias wurde getadelt, er musste nachher eine lange Zeit schweigen.
- Maria war voller Glauben; sie begab sich mit all ihren Fragen, die die Ankündigung des Engels ausgelöst hatte, in Gottes Arme.

Sie sind gleich und doch nicht gleich. Gleich ist eben nicht gleich; es gibt sehr wohl feine Nuancen. Wenn zwei dasselbe tun, so ist es nicht unbedingt dasselbe.

So kann es auch mit uns sein. Wenn zwei dasselbe tun, so ist es nicht unbedingt dasselbe.

Nehmen wir das Beispiel der Sonntagsarbeit: Beim einen ist es eine Verletzung der Sonntagsheiligung, beim anderen ist es ein Beitrag zur Bewahrung des Lebens. Die einen pflegen heute im Spital Kranke und bringen den Sterbenden Linderung – die anderen haben vom Büro verschiedene Dossiers nach Hause genommen und arbeiten sie am Sonntagnachmittag durch, statt mit den Angehörigen Zeit zu verbringen. Das gleiche muss nicht das gleiche sein.

Dazu gibt es noch subtilere Beispiele: Wir singen das gleiche Lied, die gleiche Melodie. Das Lied der einen ist eine Anbetung, Gebet, Gotteslob. Das Lied der anderen aber kann nicht zum Himmel aufsteigen, weil sie sich so stark an Musikstil-Fragen aufhalten.

Nein, wenn zwei dasselbe tun, so ist es noch lange nicht dasselbe!

Was war denn so anders bei unseren beiden Hauptpersonen in Lk. 1? Was unterscheidet Zacharias und Maria?

Bei Zacharias sieht das so aus: Er war ein Priester. Er war ausgesondert worden, um Gott und den Menschen zu dienen. Er war privilegiert, weil er eine lange Zeit der Ausbildung durchlaufen konnte. Er war geübt, das Wort Gottes zu studieren. Er war geschult, um Menschen zu beraten und Gottes Stimme herauszuhören. Er war fortgeschritten an Alter und Lebenserfahrung.

Maria aber war ein einfaches Mädchen vom Land, sie war jung, sie war ledig, sie war nicht gebildet. Ihr Glaubensleben war innig – sie hatte jedoch noch nicht so viele Dinge gesehen, wie ein Priester vor Rentenanstritt.

Von wem konnte Gott mehr erwarten? Wen konnte und wollte Gott mehr herausfordern? Wie ist das bei uns?

Wo sind die Zacharias unter uns?

Wo sind die Marias unter uns?

Wem gleichst du eher?

Was erwartet Gott von denen, die schon lange mit Gott unterwegs sind?

Was will er von denen, die geschult sind, die Verantwortung tragen?

Was erwartet Gott von denen unter uns, die jung und suchend sind?

Mir ist noch ein weiterer Unterschied aufgefallen:

Zacharias hatte sich schon seit langem innig Kinder gewünscht, wie oft hatte er wohl zu Gott um ein Kind gebetet, ja gefleht – während Maria nicht mal im Traum gedacht hätte, jetzt schon schwanger zu werden! Sie hatte vielleicht manche Lebensträume, bloss nicht jenen, Mutter zu werden in ihrem jungen Alter und in ihrem Zivilstand!

Eigentlich passiert hier genau das Gegenteil von dem, was zu erwarten gewesen wäre: Dass Gott das Gebet des Zacharias erhört hat, das hätte ihn das nicht überraschen dürfen!

Bei Maria aber ist das nicht weiter erstaunlich, dass sie Rückfragen stellt. Ja, sie reagiert richtig zahm – es hätte mich nicht überrascht, wenn sie sich geschüttelt hätte und wenn sie geschreit hätte und sich gefragt hätte, ob da wirklich ein guter Wille hinter dieser Engelsbotschaft steht. Doch wir lesen erstaunt, dass Maria sich Gott anvertraut und ihr aufgewühltes Herz in seine Hände legt.

Bei Zacharias aber lesen wir, dass der Engel ihn tadeln muss, weil er der Verheissung Gottes nicht geglaubt hat.

Liebe Schwester, lieber Bruder in Christus,

Was überrascht dich mehr?

Wenn Gott einmal eines deiner Gebete erhört,
oder wenn er es nicht erhört?

Was überrascht dich mehr?

Wenn du spürst, dass deine Bitten bei Gott ankommen – oder wenn du merkst, dass er dich einmal zur Seite stellt, und dich so herausfordert?

Schauen wir nun noch genauer hin, was die beiden dem Engel antworten – oder besser, was für eine Rückfrage an den Engel sie stellen.

*Und Zacharias sagte zu dem Engel: **Woran soll ich das erkennen?** Ich selbst bin ja alt, und meine Frau ist schon betagt.*

*Da sagte Maria zu dem Engel: **Wie soll das geschehen, da ich doch von keinem Mann weiss?***

Bei Zacharias heisst es, dass er die Ankündigung des Engels anzweifelte. *Woran soll ich das erkennen?*

Er beginnt mit seinem Alter und der Unfruchtbarkeit seiner Frau zu argumentieren. Er traut der Verheissung allein nicht. Er traut dem Engel nicht. Er fordert darüber hinaus ein Zeichen. Schliesslich fällt diese Forderung auf ihn zurück – er wird bis zur Geburt des verheissenen Kindes verstummen. Weil er nicht geglaubt hat, muss er das Zeichen am eigenen Körper mit sich herumtragen.

Maria aber fragt: *Wie soll das zugehen?* Sie formuliert vor Gott ihr Erstaunen. Sie war verwundert. Sie fragte sich: Wie soll das denn aussehen? Sie gab Gott diese Frage zurück. Sie bat nicht um ein Zeichen.

Zacharias fragt: *Woran soll ich das erkennen?* Das Versprechen des Engels ist ihm nicht genug. Er will handfestere Hinweise auf dem Tisch haben. Er fordert über die Verheissung hinaus einen weiteren Beweis der Zuwendung Gottes.

Hast du Gott auch schon um ein Zeichen gebeten? Hast du es bekommen? Warum hast du Gott um ein Zeichen gebeten? Was wolltest du damit?

Ich habe nichts gegen Zeichen als Hinweise auf die Freundlichkeit Gottes. Ich glaube, dass Gott in seiner verschwenderischen Fülle uns noch manchen Erweis seiner Liebe und Zuwendung gönnen wird, die uns bestärken auf unserem Weg. Doch ich glaube, dass Zeichen für unseren Glauben auch etwas Gefährliches sein können.

Was kann denn so problematisch sein an einer Zeichenforderung? Eine Zeichenforderung könnte ja auch heissen: Gottes Zusagen und Versprechen – all das, was er für uns getan hat in der Schöpfung, in seinem Sohn Jesus Christus, durch den Heiligen Geist, der heute unter uns wirkt – all das würde nicht genügen, sondern es bräuchte noch ein Supplement dazu. Nur dann wären wir bereit zu glauben. Mit solch einer Zeichenforderung würden wir Gott beleidigen und klein machen. Wir würden ihn von unseren Wünschen abhängig machen. Wir würden ihn einsperren auf einen kleinen Wunsch unserer Wahrnehmung.

Zacharias hatte eben schon sein Wunder gekriegt: eine Engelserscheinung, und dazu was für eine gute Botschaft – doch ihm reicht das nicht. Er will es nicht glauben und beleidigt so Gott, der sich ihm voller Gnade und Freundlichkeit zugewandt hat.

Wer von Gott ein Zeichen verlangt, womöglich gar eine übernatürliche Erscheinung, der reduziert Gottes Liebe und Treue zu uns auf eine magische Handlung oder macht sie von einem Zaubertrick abhängig. Wer von Gott ein Zeichen verlangt, der unterstellt Gott, er zeige sich sonst zu unscharf und sei nur in solch einem Trick erkennbar.

Jesus selbst hat die Zeichenforderungen seines Umfeldes energisch zurückgewiesen. Insbesondere den Wunsch nach Heilungen auf Bestellung hat Jesus zurückgewiesen. Ja, Jesus kann heilen, Gott kann heilen, weit über das hinaus, was wir uns vorstellen und erklären können – doch was heute auf Heilungsveranstaltungen geschieht, kommt mir manchmal vor wie solch eine Zeichenforderung.

Wir dürfen Gott um Linderung unserer körperlichen Beschwerden bitten. Doch wir dürfen Gottes Liebe nicht darauf reduzieren, ob er diese Bitten erhört. Gottes Liebe zu trauen heisst sich ihm hingeben. Sich in seine guten Arme begeben und staunen, was er mir gibt und mit mir vorhat.

Manche Wunderberichte, die heute zu lesen und zu hören sind, sind für mich keine Gottesbeweise – sondern eher das Gegenteil: sie sind Ausdruck eines menschlichen Kontrollzwanges über Gott. Menschen wollen damit triumphieren, dass Gott auf ihre Zeichenforderung eingetreten ist.

Berichte von Menschen, die voller Hingabe an Gott schwere Wege gehen, bis in den Tod hinein, widerspiegeln für mich die Güte Gottes glaubwürdiger als jene Heilungsberichte. In Römer 8,38 heisst es: *Weder Tod noch Leben, weder Hohes noch Tiefes, weder Mächte noch Gewalten* – und dazu gehören für mich auch Krankheiten - *könnten uns von der Liebe Gottes trennen*. Es heisst nicht: Christi Liebe könne sowohl Tod und Hohes und Tiefes und Mächte und Gewalten *überlisten*. Es heisst aber: Diese können uns trotz ihrer Macht nicht von Gottes Liebe trennen.

*Zacharias sagte also zu dem Engel: **Woran soll ich das erkennen?** Ich selbst bin ja alt, und meine Frau ist schon betagt.*

*Maria aber sagte zu dem Engel: **Wie soll das geschehen, da ich doch von keinem Mann weiss?***

Wenn zwei dasselbe tun, ist es noch nicht dasselbe. Marias und Zacharias Reaktion sind ganz nahe beieinander. Und doch ganz anders! Nein, Gott erwartet nicht einfach, dass wir Gewähr bei Fuss dastehen, inert Sekunden alles begreifen und verdauen und umsetzen, wenn er uns anspricht. Nein, Fragen sind nicht einfach verboten. Zacharias fragt. Maria fragt. Du fragst. Ich frage – das ist kein Problem. Doch die Art der Frage – darin liegt der Hund begraben. Fragst du wie Zacharias: *Woran soll ich das erkennen?* Oder fragst du wie Maria: *Wie soll das zugehen?*

Wir dürfen Gott fragen, wie etwas zugehen soll. Wir dürfen ihm unsere Einwände sagen – wir dürfen ihm unsere Verwirrung, unseren Aufruhr sagen, wenn er in unser Leben tritt. All das kann wie bei Maria ein Ausdruck unseres Glaubens sein; ein Ausdruck unseres Zutrauens, dass wir von ihm erwarten, dass er uns weiterhilft und führt und ans Ziel bringt.

Aber wovor uns diese Geschichte warnt, ist das Beispiel des Zacharias. Mit der Frage: *Woran soll ich das erkennen?* unterläuft er die Formen der Zuwendung von Gott, die er eben gerade erlebt hat.

Verlang von Gott keine Zeichen, sondern glaube ihm. Was er für uns getan hat, ist Zeichen genug. Er, Gott ist nicht fern, er ist uns nahe gekommen in Jesus. Er hat sich gezeigt – er hält sich nicht mehr verborgen. In einem Stall wurde er geboren. Mit den Gebrochenen und Elenden hat er Freundschaft geschlossen. Er hielt mit seiner Liebe durch bis zum Tod am Kreuz. So hat er den Tod überwunden.

Halte dich an die Verheissungen der Heiligen Schrift, die auch dir gelten! Glaube diesen und fordere kein Zeichen darüber hinaus. Denn Gott ist viel grösser als das, was du dir an Zeichenforderung ausdenken kannst.

Sei ruhig jemand, der oder die Fragen stellt, sei mutig und keck in diesem Fragen – aber folge dabei der Verheissung. Versuche sie zu leben und dich von ihr tragen zu lassen. Der Beweis für die Verheissung liegt nicht ausserhalb von dir in einem Zeichen, sondern er liegt in dir. In deinem Vertrauen auf Gott. Und in dem, was Gott dir schon versprochen und geschenkt hat. Amen!